

Erscheint jeden Samstag.

Kostet für 1 Jahr fl. 4
" " 1/2 " fl. 2
Mit Zusendung in loco
halbjährig 20 kr. mehr.

Mit Postversendung:
für 1 Jahr fl. 4. 60
" 1/2 " fl. 2. 30

Siebenbürgische Zeitschrift

für

Handel, Gewerbe und Landwirthschaft.

Inserate aller Art werden in der Buchdruckerei des Josef Drotleff (Fleischergasse Nr. 6), dann in Wien, Hamburg und Frankfurt a. M. von Haasenstein & Vogler aufgenommen.

Verantwortlicher Redactor:
Peter Josef Frank.

1 Sieb. Kübel = 1 1/2 östr. Mezen. 1 östr. Zentner = 112 Zoll-Pfund.
1 " Eimer = 1/5 östr. Eimer. 2 1/4 östr. Pfund = 1 Dta.
1 Sock = 1600 Quadrat-Klaffer 1 Pfaster = 9 Neutr. = 40 Para.

Inserats-Preise:

für den Raum einer 3mal gespaltenen Garmondzeile bei einmaliger Einschaltung 5 kr., bei 2maliger 4 kr., bei 3maliger 3 kr., außerdem 30 fr. Stempelgebühr für jede Einschaltung. Größere Inserate nach Tarif billiger.

Man pränumerirt: In **Mediasch** bei Herrn **Joh. Hedrich**; in **Schäßburg** bei Herrn **C. J. Habersang**, Buchhändler; in **Satz-Megen** bei Herrn **Johann G. Kinn**, Kaufmann; in **Mühlbach** bei Herrn **Sam. Winkler**, Lottokollektant; in **Klausenburg** bei Herrn **J. Stein**, Buchhändler; in **Bistritz** bei Herrn **C. Schell**, Lehrer; in **Kronstadt** bei Herrn **Haberl & Hedwig**.

Kaiserliche Verordnung vom 21. Jänner 1866 *), wegen Ermäßigung der inländischen Fahrpostgebühren;

gültig für das ganze Reich.

Nm dem inländischen Fahrpostverkehre, insbesondere aber dem Geldtransporte jene Erleichterungen zuzuwenden, welche durch die volkswirthschaftlichen Interessen geboten und mit anderweitigen unabweisbaren Rücksichten vereinbar sind, finde Ich nach Anhörung Meines Ministerrathes bezüglich der Regulirung der Fahrpostgebühren Folgendes zu verordnen:

1. Für jede Fahrpostsendung — mit Ausnahme der Lokalsendungen — ist ein Gewichtsporto, für Sendungen mit deklarirtem Werthe außerdem noch ein Werthporto einzuheben.

2. Schriften ohne deklarirten Werth bis zum Gewichte von einschließlic fünf Zollloth sind von der Beförderung mit der Fahrpost ausgeschlossen.

3. Als Gewichtsporto sind für jedes Zollpfund oder den Theil eines Zollpfundes 1 1/10 Neutruer, und zwar bis auf die Entfernung von fünfzig Meilen für je fünf, von fünfzig Meilen ab für je zehn und von hundert Meilen ab für je zwanzig Meilen zu berechnen.

Wenn jedoch das Gewichtsporto hienach nicht mindestens mit nachstehenden Beträgen entfallen würde, und zwar bis einschließlic fünf Meilen mit 10 Neutruern

auf Entfernungen über fünf bis einschließlic zwanzig Meilen mit 15 "

über zwanzig bis einschließlic fünfunddreißig Meilen mit 20 "

über fünfunddreißig bis einschließlic fünfzig Meilen mit 25 "

endlich auf Entfernungen über fünfzig Meilen mit 30 "

so sind diese Beträge als Minimalporto einzuheben.

Ausnahmsweise ist für Sendungen, deren Gewicht fünf Zollloth und deren Werth fünfzig Gulden ö. W. nicht übersteigt das Gewichtsporto mit nachstehenden fixen Beträgen zu berechnen:

Bis auf die Entfernung von fünf Meilen mit 10 Neutruern

auf Entfernungen über fünf bis einschließlic fünfzig Meilen mit 15 "

über fünfzig Meilen mit 20 "

4. Für Lokalfahrpostsendungen, welche das Gewicht von fünf Zollpfund nicht übersteigen dürfen, ist statt des Gewichtsporto ein fixer Betrag von 10 Neutruern einzuheben.

5. Das Werthporto beträgt für je hundertfünfzig Gulden ö. W. oder den Theilbetrag hievon bei Lokalfahrpostsendungen 2 Neutruer, bei allen übrigen Sendungen auf Entfernungen bis einschließlic fünf Meilen 3 "

über fünf bis einschließlic fünfzehn Meilen 5 "

über fünfzehn bis einschließlic fünfzig Meilen 10 "

auf Entfernungen über fünfzig Meilen 15 "

Bei Sendungen im Werthe von mehr als tausendfünfhundert Gulden ist für den diesen Betrag übersteigenden Theil des Werthes nur die Hälfte des Werthporto zu berechnen.

Für Sendungen, deren Werth hundert Gulden ö. W. nicht übersteigt wird das Werthporto mit nachstehenden ermäßigten Beträgen festgesetzt:

Bis auf die Entfernung von 20 Meilen mit 3 Ntr.;

über zwanzig bis 80 Meilen mit 5 "

und auf Entfernungen über 80 Meilen mit 10 "

6. Kreuzerbruchtteile, die sich bei der Berechnung des Gewichtsporto schließlich ergeben, sind fallen zu lassen.

7. Jeder Fahrpostsendung kann ein Brief beigezschlossen oder in Form eines verschlossenen Wiso oder Frachtbriefes beigegeben werden.

Wenn das Gewicht desselben aber die in dem Briefposttarife für den einfachen Brief festgesetzte Gewichtsgrenze überschreitet, so ist für das Mehrgewicht das entfallende Briefporto zu entrichten.

8. Insoweit das Gepäck der mit der Fahrpost reisenden Personen das gebührenfrei aus den Vormerktheilen erlässliche Gewicht und der deklarirte Werth desselben den Betrag von hundert Gulden ö. W. übersteigt, ist für das höhere Gewicht und den höheren Werth das tarifmäßige Gewicht- und Werthporto zu bemessen. Bei der Berechnung desselben ist jedoch nicht, wie bei anderen Fahrpostsendungen, die geographische Entfernung, sondern die Entfernung nach dem Postenausmaße zu Grunde zu legen.

9. Für die Zurücksendung von Fahrpostgegenständen, deren Zustellung an den Adressaten nicht heranzu werden konnte, sowie für die Nachsendung solcher Gegenstände an einen anderen als den auf der Adresse bezeichneten Bestimmungsort ist das für die neue Transportstrecke entfallende Porto im vollen Betrage zuzuschlagen.

Nur bei Schriften und Mustern ohne Werth ist für die Zurücksendung an den Aufgabort ein weiteres Porto nicht in Anrechnung zu bringen.

10. Die Nebengebühren (die Gebühren für Retourcepisse, für Quästionen, dann die Wiso- und Bestellungsgebühren) bleiben vorläufig in dem bisherigen Ausmaße.

11. Im Falle des Verlustes einer Sendung ohne Werthdeklaration oder bei einem Abgange an derselben wird in Zukunft ein Ersatz von fünfzig Neutruern für jedes Abhanden gekommene Zollpfund oder den Theil eines Zollpfundes geleistet.

Bei Beschädigung an derlei Sendungen ist der nachweisbare Schaden, doch nur bis zur Maximalgrenze von 50 Neutr. für jedes Zollpfund oder den Theil eines Zollpfundes zu vergüten.

12. Die vorstehenden Bestimmungen haben auf alle Fahrpostsendungen Anwendung zu finden, welche zwischen Orten des Inlandes geschickt werden, dann auf jene Sendungen nach und von dem Auslande, bezüglich welcher die Gebühren für den Transport auf österreichischem Gebiete bisher nach dem inländischen Fahrposttarife bemessen worden sind.

Die Ausdehnung dieser Bestimmungen auf die Beförderung von Fahrpostsendungen zwischen der österreichischen Landesgrenze und den k. k. Postexpeditionen im Auslande bleibt meinem Handelsminister überlassen.

13. Für Geldanweisungen bis zum Betrage von 25 fl. ö. W., welche fünfzig und nach allen Postämtern des Inlandes ausgestellt werden können, ist eine gleichmäßige Gebühr von 10 Neutruern zu entrichten.

14. Die Provision für Nachnahmen im internen Verkehre ist bis zu einem Nachnahmebetrage von 50 fl. ö. W. mit 3 Neutruern, bei höheren Nachnahmen aber für den Mehrbetrag über 50 fl. ö. W. mit 2 Neutruern für je 5 fl. ö. W. oder den Theilbetrag hievon zu berechnen.

Der geringste Betrag der Provision wird mit 6 Neutruern festgesetzt.

15. Diese neuen Bestimmungen haben mit 15 März l. J. in Wirksamkeit zu treten.

16. Die künftige Regulirung der Nebengebühren und die weitere allgemeine Ausdehnung des Institutes der Geldanweisungen und Postnachnahme, so wie die Feststellung der Bedingungen, unter welchen bei einzelnen größeren Postämtern Geldanweisungen in höheren Beträgen als 25 fl. ö. W. vermittelt werden können, überlasse ich meinem Handelsminister.

Wien, am 21. Jänner 1867.
Franz Joseph m. p.
Belcredi m. p. **Wüllerstorff m. p.**
Auf Allerhöchste Anordnung:
Bernhard Ritter v Meyer m. p.

*) Enthalten in dem den 13. Februar 1867 ausgegebenen XIV. Stücke des N. G. B. unter Nr. 29.

Ueber die Reorganisation unserer Sonntagschule.

I.

(—) In den Matrikeln unserer aus 4 Klassen bestehenden Sonntagschule sind gegenwärtig 226 Lehrlinge als Schüler eingetragen. Nach ihren Vorkenntnissen sind darunter 118, also über die Hälfte, welche aus einer Dorfschule oder der zweiten Elementarklasse einer städtischen Hauptvolkschule in die Sonntagschule aufgenommen wurden. 131 Schüler, d. i. 58% haben es im besten Falle zu ordentlichem Lesen und Schreiben (?) und zur Kenntniß der 4 Species gebracht, wenn sie in ein Gewerbe treten; bei diesen wird die Sonntagschule wohl mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, um sie auf dem Stand ihrer mangelhaften Kenntnisse zu erhalten, an eine Erweiterung ihres Gedanktrefises wird man gewiß nicht denken können.

So lautet der in der diesjährigen Generalversammlung unseres Gewerbevereines erstattete Bericht über die hiesige Sonntagschule.

Es ist dieß kein tröstlicher Bericht, und noch untröstlicher ist es zu wissen, daß unter diesen 131 Schülern die allermeisten Versäumnisse vorkommen.

Wenn man die geringe Vorbildung dieser Schüler in's Auge faßt, so wie die Verhältnisse betrachtet, unter denen sie in ein Gewerbe treten, so wird man sich der Ueberzeugung nicht verschließen können, daß die Sonntagschule, selbst wenn der Unterricht noch auf 1 oder 2 Abende der Woche ausgedehnt wird, ihren eigentlichen Zweck nicht erreichen könne. Wir müssen die Sonntagschule trennen: in eine Wiederholungs- und eine Fortbildungsschule. Für jene 131 Schüler kann sie aber nur eine Wiederholungsschule sein. Bei all diesen Schülern fehlt die passende häusliche Erziehung, es sind häusliche Verhältnisse Schulte, warum sie mit so mangelhaften Vorkenntnissen in das Gewerbe übertreten, und hier die Gelegenheit der Wiederholungsschule so mangelhaft benützen.

Diese Lehrlinge kommen zum größten Theile vom Lande, sie sind die Kinder der ärmsten Landbewohner, und kommen zu den ärmsten Meistern in die Lehre.

Unsere besten Landwirthe geben ihre Kinder auf kein Gewerbe, denn sie wissen es aus Erfahrung, daß der Landbau diese besser nähren werde, als das städtische Kleingewerbe. Diese Kinder erhalten auch, Dank der guten Einrichtung unserer meisten Dorfschulen, eine ziemlich genügende allgemeine Bildung, es ist also nicht die Schule Schuld, wenn nicht alle Dorfskinder den gleichen Bildungsgrad erreichen, denn sie steht allen gleichmäßig offen.

Die Aeltern tragen vielmehr die Schuld, entweder weil ihnen das nöthige Verständniß für die Nothwendigkeit einer erweiterten Schulbildung abgeht, oder weil ihre Armuth sie zwingt, ihre Kinder je eher aus dem Hause zu geben.

Wenn nun solche Kinder, wie es in der That geschieht, zu den ärmsten Meistern der Stadt in die Lehre kommen, so ist ihnen hier trotz Wiederholungsschule die Möglichkeit auch benommen, das Versäumte nachzuholen, oder das Erlernte zu befestigen, denn ein solcher Meister nimmt seine Lehrlinge nicht zu dem Zwecke auf, um für deren gedeihliche Zukunft Sorge zu tragen, sondern um sich billige Arbeitskräfte zu verschaffen.

Seine Armuth und demgemäß der Trieb der Selbsterhaltung verbunden mit den unläugbar theuren Bedürfnissen des Städtelebens zwingt ihn gebieterisch, selbst gegen seine bessere Ueberzeugung, seine Lehrlinge nach allen Richtungen auszunützen; deswegen ist ein solcher nicht nur Lehrling, sondern auch Kindswärter, und Bedienter der Gesellen, sowie der ganzen Familie.

Es ist dieß allerdings zu tabeln, aber ändern wird diesen Zustand weder die Schule, noch die Polizei oder die Innung. Das Uebel liegt tiefer in unsern allgemeinen socialen Verhältnissen, sowie in der Concurrenz der Großindustrie gegenüber dem Kleingewerbe, dessen Zukunft nun einmal unrettbar untergraben ist. —

Diese Lehrlinge können trotz aller Wiederholungsschulen es in den seltensten Fällen weiter bringen, als bis zum Gehilfen oder sehr wenig beneidenswerthen kleinen Meister, sie liefern das Contingent zu einem städtischen Proletariat, und wenn man ihre Zukunft wirklich sichern will, so trachte man sie lieber vom Gewerbe abzuhalten, und dem Landbau zuzuführen, der sie auch dringend verwenden und besser lohnen kann.

Unser Gewerbeverein kann aber seine geringen Geldmittel jedenfalls besser verwenden, als auf die unfruchtbare Bildung solcher Lehrlinge; Philantropie kann hier um so weniger Platz greifen, weil ja unsere Volksschulen in Stadt und Land, so wie die städtischen Realschulen Jedermann offen stehen, und den Aeltern solcher Lehrlinge die Gelegenheit bieten, denselben die Elemente des Wissens beizubringen.

Wenn man aber diese künftigen Proletarier des städtischen Gewerbelebens noch fortbilden will, so ist es nicht Aufgabe des Gewerbevereines, sondern Aufgabe derer, die ein solches Contingent nach den Städten liefern. Die Stadt sorge für ihre Kinder, das Dorf aber für die seinigen.

Deswegen entschlage sich der Gewerbeverein der unnützen Last einer niedern Wiederholungsschule, weil ihr Zweck, wie es die Erfahrung seit Jahren lehrt, doch nicht erreicht wird, und sammle seine Kräfte zu einem bessern Zwecke. Hierüber in einem nächsten Artikel mehreres.

Pariser Ausstellung.

An der Collectiv-Ausstellung des hiesigen Gewerbevereines für Paris haben sich die nachfolgenden Aussteller betheiligt, und zwar!

1. Johann Wagner, Drechslermeister, 1 kunstvoll gearbeitetes Spinnrad.
2. Johann Müller, Seilermeister, Gurten, 12 Stück Rebschnüre, 4 Halfter, 20 Stück Spagat, 1 Wäscheil, 3 Bund Zugseile, 1 Pfund Hanf.
3. J. G. Bähr, Hutmacher, 2 runde Bauernhüte.
4. Andreas Werder, Drechslermeister, 2 geschnitzte und 8 glatte Holzpfseifen.
5. Josef Koch, Kürschner, 1 kunstvoll gestickter Brustpelz.
6. Mich. Ziegler, Schlosser, 1 Thorschloß.
7. Carl Mailath, " 1 Thürschloß.
8. Carl Patak, Bürstenbinder, 2 Hanfbürsten, 1 Kleider-, 1 Kopf-, 1 Pferde-, 2 Wäbel- und 1 Weißbürste.
9. Michael Roth, Landmann in Hammersdorf, 1 geschnitzte Holzpfseife und 1 Gutmödel (St. Georg).
10. Josef Meister, Tischlermeister, harte Holzournire.
11. Josef Mofert, Rothgerber, 4 Stück Dohsen- und Büffel-Sohlenhäute.
12. Carl Scherer, Tuchmacher, schwarzen Tostin, Winterstoff, Velour, Tricot, Battmolle.
13. Andr. Stampf, Tuchmacher, } blaue Tuche und weiße
14. Johann Stenzel, " } Flanelle.
15. Johann Meltzer, Wollentweder, }
16. J. G. Späek, " } Flanelle und Azur.
17. Johann Schmidt, " }
18. Michael Roth, Tischmenmacher, 4 Paar verschiedene Stiefel.
19. M. Bordan, Tischmenmacher, 2 Paar Stiefel.
20. Friedr. Müller, Seifensieder, Kerzen und zwei Sorten Seife.
21. Andr. Hinzmann, sächsischer Schuster, 1 Paar Bauern-Aufzugstiefel.
22. M. Henel, Schuhmacher, 2 ungarische, 2 romanische, 2 deutsche Herren- und Damen-Stiefel und Stiefletten und 1 Paar Ulanen-Stiefel.

Es wäre wünschenswerth, wenn auch die übrigen Aussteller, die unter eigenem Namen die Pariser Ausstellung beschickten, die Redaction in den Stand setzen würden das dießbezügliche Verzeichniß zu veröffentlichen.

Siebenbürgens Weizenbau und siebenbürgisches Mühlenwesen.

(Schluß.)

Wir gelangen nun zu jenem Ziele, welches vorliegende Artikel bezwecken, nämlich zur Angabe jener Mittel und Wege, durch deren Anwendung siebenbürgische Mühlenunternehmungen — deren künftiges Gedeihen sich auf die Güte des eigenen Weizens basirt — entstehen könnten.

In erster Reihe müssen wir das billigste Betriebsmittel erwähnen, nämlich die Wasserkraft.

Siebenbürgen hat in seinen meisten Gegenden über genug Wasserkräfte und Gefälle zu verfügen, welche im Allgemeinen genommen die Dampfkraft vollständig entbehrlich machen. Demnach käme schon durch die Anwendung der Wasserkraft ein großes Ersparniß an Anlagekapital und Regie den Mühlenunternehmern zu Gute; wo dieß jedoch unthunlich wäre, da würden sich zum Mindesten die Feuerungskosten billiger berechnen als bei den ungarischen Mühlen, die zumeist inmitten großer Ebenen erbaut ihr Feuerungsmateriale aus großen Entfernungen herbeischaffen, also theuer bezahlen müssen.

Dort, wo der Mangel an Kapital billigen Bau bedingt, kann man bei guter Einsicht Ersparnisse mancher Art anwenden, ohne dadurch die Solidität des Gebauten zu gefährden. Das beinahe überall vorhandene, oder aus der nächsten Umgebung beschaffbare gute Baumateriale gibt jedem Baumeister die Mittel billiger zu bauen, als anderwärts.

Diejenigen Einrichtungstücke und Maschinenteile, welche aus Holz anzufertigen wären, ließen sich auch im Lande selbst aus eigenem Holze billiger und eben so gut anfertigen, als wenn man solche von anderwärts schon fertig kommen ließe.

Was jedoch die Beschaffung der Eisenbestandtheile, Getriebe, Transmissionen etc., ferner Steine und Riemenwerk anbelangt, von deren Solidität der nachhaltig zeregelt Betrieb des Unternehmens abhängt, sprechen wir uns unbedingt für die anerkannt besten Bezugsquellen und Fabriken aus; denn diese Gegenstände sind es im Verein mit gutem Weizen, welche die gedeihliche Zukunft der Mühle bedingen. Hier sparen wollen, hieße das Unternehmen schon von vorne her in Frage stellen.

Und nun noch einige Worte über die Wahl der Orte, an denen derartige Mühlen erbaut, den sichersten Erfolg versprechen, über die Ausdehnung der Anlage neu zu bauender Mühlen und den Mehlhandel oder Betrieb der Mühlerzeugnisse; es sind dieß wichtige Grundbedingungen für das nachherige Gelingen:

Die Umgebung jeden Ortes, dessen Einwohnerzahl 4000 übersteigt, ist unserer Meinung nach zur Errichtung einer Kunstmühle geeignet; denn einmal ist in deren nächster Nähe schon seit längerer Zeit der Weizenbau cultivirt, er liefert somit der Mühle das Rohproduct, während andererseits der durch ein größeres Communalleben hervorgebrachte verfeinerte Culturzustand den Inwohnern den mehr oder minderen Verbrauch von Luxusgegenständen — somit auch feiner Mehlsorten — zur Nothwendigkeit macht.

In erster Reihe sind jedoch jene großen Städte berufen, diesen Industriezweig im Lande einzubürgern, welche einerseits den Sammelpunkt des Geschäftslebens bilden, andererseits die besten Straßen zur Verfügung haben, auf welchen sie die Industrieproducte im Lande vertheilen. Sie besitzen das meiste Kapital und sind durch Geschäftsbeziehungen aller Art in der günstigsten Lage dem einheimischen Mehlhandel nöthigen Vorschub zu leisten:

Klausenburg, Hermannstadt, Kronstadt, Szamos-Ujvár, Băsarhely, Carlsburg, Mediasch, Schäßburg sind ihrer Lage nach alle geeignet durch eigene Mühlen den in ihrer Umgebung gebauten Weizen zu verwerthen, ehe sie durch Handel mit fremdem Mehle auf die eigene Landwirthschaft so großen Nachtheil ausüben.

Da wir im Verlaufe dieser Abhandlung stets nur den Consum des Landes selbst vor Augen hatten, so wollen wir

auch nur oberflächlich jener Plätze gedenken, die vermöge ihrer geographischen Lage in den Absatzrayon ihrer Mühlen die Donaufürstenthümer einbeziehen können; ebenso jener Orte der Mezöség, die wegen Verwerthung ihres Ueberflusses stets in Verlegenheit sind; für diese demnach ein Mittel wie Dampfmühlen, — durch welche ihre Rohproducte in exportfähige Industrieerzeugnisse umgewandelt würden, nur erwünscht sein müßten.

Dem hier Gesagten entspricht auch die Ausdehnung der Anlage zu bauender Kunstmühlen. Es wird der größere Verbrauch der einzelnen bevölkerteren Punkte auch den Bau mehrgängiger Mühlen bedingen, deren Arbeitsleistung wieder die Weizenerntden ausgebehnter Länderstriche verwerthet. Mögen nun aber diese Anlagen größerer oder kleinerer Art sein, immer glauben wir die Association als Grundlage auch für diese Unternehmungen empfehlen zu sollen; denn die praktische Ausübung der Associationsidee ist in unseren Zeitverhältnissen mehr noch in den Geld- und Wirthschaftsverhältnissen des Landes begründet. Die zum gemeinsamen Zweck vereinigten Kräfte lassen das vorgestekte Ziel leichter erreichen, als es der Einzelne im Stande ist. Das durch Vereinigung mehrerer kleineren Summen entstehende Kapital wird zu einem lukrativen Unternehmen geeignet, während die kleine Summe entweder todt liegen bleibt oder unsicheren Wuchergeschäften überantwortet wird; in beiden Fällen zum Nachtheil des Landes und der Gesellschaft.

Die öffentliche Gebahrung mit dem Gesellschaftskapitale bietet aber einen Vortheil, den leider der Einzelne heutzutage nur ausnahmsweise genießt: „den Credit!“ — Schon der Mangel an Grundbüchern bringt die Creditlosigkeit mit sich; so bedauerlich dieser Mangel nun auch sein mag, auf privatem Wege läßt er sich doch nicht anders beseitigen als durch Vereinigung und gegenseitiges Unterstützen.

Würden an geeigneten Centralorten Mühlen-Etablissements gegründet, so würden den in diesen Rayon gehörigen Grundbesitzern, wenn auch nur durch den sicheren Absatz ihres Weizens die Mittel geboten, anderweitige Verbesserungen ihrer Wirthschaft ausführen; das Mühlenunternehmen aber würde durch sein eigenes Interesse angehalten, sich den Bezug des erforderlichen Weizens aus nächster Umgebung zusichern. Der Mehlhandel endlich fände auch seine nächsten Bezugsquellen und der Mühlenindustrie kämen außer dem Gewinne, den die ungarischen Mühlen abwerfen, noch die bedeutenden Transportkosten zu statten, die per Centner nicht weniger als ein bis zwei Gulden betragen. — M—ch—s.

B e r i c h t

über die am 3. Februae 1867 unter dem Voritze des Vereins-Vorstehers Senator Samuel Schuster abgehaltene General-Versammlung des siebenbürgisch-sächsischen Landwirthschafts-Bezirks-Vereins zu Hermannstadt.

Nach Eröffnung der Versammlung durch den Vorsteher wird zur Verhandlung folgender Gegenstände geschritten:

1. Die durch die Vereinsmitglieder Josef Edy, k. k. Hauptmann R ü c k a u f und Carl Schochternus geprüfte Vereins-Rechnung pro 1866 wurde richtig befunden.

Es betragen die Gesamt-Einnahmen 271 fl. 72 kr. die Ausgaben 270 „ 55 „

und bleibt daher mit Ende Dezember 1866

Kassarest 1 fl. 17 kr.

Womit dem Vereins-Cassier Carl Schobesberger die gebührende Anerkennung ausgesprochen wird, und es bemerkt derselbe, daß die erst kürzlich eingehobenen Vereinsbeiträge für 1866 in der 1867ger Rechnung beeinnahmt erscheinen würden, unter Einem die Frage stellend, was mit dem bei der 1865ger Obstaustellung erübrigten Ueberschuße pr. 43 fl. 2 kr., welcher außer obigem Kassarest in Baarem vorhanden sei, geschehen solle. Nachdem dieser Betrag

ausschließlich für pomologische Zwecke bestimmt wurde, wird der Vereins-Cassier angewiesen, den vorerwähnten Betrag bis zur weitem Verfügung bei der hiesigen Sparkassa anzulegen.

2. Die Erstattung eines Vorschlages, zu Folge h. Erlasses des k. Suberniums vom 29. Dezember v. J., Z. 29227/1866, an die Oberverwaltung, betreff. Entsendung eines sowohl durch theoretische Vorbildung als durch praktische Erfahrung hierzu geeigneten Fachmannes zur Weltausstellung nach Paris, in welcher Absicht mittelst hohen königl. Hofdekretes vom 15. Februar v. J., Zahl 5006, die vorstufweise Verausgabe eines Betrages per 600 fl. ö. W. aus dem Villarsfonde bewilligt werden.

Es wurden zur Entsendung in Antrag gebracht, die Herren Peter F. Frank, Professor, Julius Schuster, Vereins-Sekretär, Matthias Hubner, Notär in Neppendorf, Lukas Groß, emerit. Prediger in Großscheuern und Adolf Binder, Großgrundbesitzer in Gessübel.

Nachdem M. Hubner und L. Groß, wegen anderweitigen Geschäften die Wahl nicht annehmen zu können erklären, schreitet die Versammlung zur Abgabe der Stimmzettel und es erhalten: Adolf Binder 2, P. F. Frank 4 und J. Schuster 14 Stimmen; demgemäß das Ergebniß der Oberverwaltung einkerichtet und der Vereins-Sekretär J. Schuster für die Entsendung nach Paris in Vorschlag gebracht wird, für welches ehrende Vertrauen der Gewählte dankt und solches zu rechtfertigen verspricht.

3. Von den mit Programm vom 23. Jänner l. J. angefügten Vorträgen wird die Frage wegen Verhütung der überhandnehmenden Zerstückelung der Feldgründe in nähere Erörterung gezogen und der Beschluß gefaßt:

Es möge die Oberverwaltung angegangen werden, bei der hohen Regierung wiederholt einzuschreiten, womit im Wege der Gesetzgebung verfügt werde, daß die Besitzübertragungen nicht unter ein gewisses, nach den Territorial-Verhältnissen festzusetzendes Flächenmaß gestattet werden; ferner in Anbetracht dessen, daß bei dem Kaufe von Realitäten das Näherrecht ausgeschlossen sei, wodurch die Zusammenlegung von Grundstücken und die Aufhebung von Servituten erschwert werde, wolle die hohe Regierung dahin wirken, daß jeder Verkauf, bevor derselbe Geltung erhalte, durch 14 Tage in der Gemeinde bekannt gemacht werde, wodurch einerseits die Uebersicht zur Steuer-Uebertragung ermöglicht werde, und andererseits der Verkäufer Vortheil haben würde, indem die Concurrenz der Nachbarn demselben nützen könne, während der gegenwärtige, im Verborgenen abgeschlossene Verkauf von Grundstücken als allgemein schädlich und namentlich als Hauptursache der maßlosen Zerstückelung bezeichnet werden müsse.

4. Vorsteher spricht sein Bedauern aus, daß von den zu dieser Generalversammlung unter rechtzeitiger Mittheilung des Jahresberichtes, vielen Geladenen, nur ein Viertel der Vereins-Mitglieder sich eingefunden hätten. Vor allem weise derselbe darauf hin, daß von den Stuhls-Ortschaften bis noch kaum ein Drittel diesem Vereine beigetreten seien und ersucht die geeigneten Anträge zu stellen, wodurch die Theilnahme für die Zwecke dieses Vereins gefördert werden könnten.

Vereinsmitglied Fried. Mich. Herbertth findet in der Errichtung einer Musterwirthschaft das geeignete Mittel zur Förderung der regen Theilnahme an diesem Verein. Es dürfte dieses auch in der Absicht weiland des Gouverneurs Samuel Freiherr v. Bruckenthal gewesen sein, wozu Hochdieselbe die an der Kronstädter Reichsstraße arondirte Meierei

errichtet habe. In letzterer Zeit habe auch der Finanz-Rath Josef Schuster einen bedeutenden Grund-Complex auf dem untern Hattert-Gebiete erworben, es sei somit die Gelegenheit geboten zur Errichtung einer Musterwirthschaft zu schreiten, um damit die Landwirthe für den Fortschritt des Ackerbaues zu gewinnen.

Vorsteher bemerkt zu dem Vorausgeschickten, daß Musterwirthschaften nur mit großen Kosten errichtet und erhalten werden könnten, welche dem Verein nicht zu Gebote stünden. Möglicher wäre die Gründung einer Ackerbauschule, wozu auch die Oberverwaltung betreff. Erlangung eines Grundes mit der Stolzenburger Gemeinde in Unterhandlung stehe, und in diesem Zusammenhange erlaube er sich, die Vereins-Mitglieder P. F. Frank und J. Czekelius zu ersuchen, einen Plan zur Gründung einer Ackerbauschule bei Hermannstadt vorzubereiten und dem Vereine mitzutheilen.

Das Ausschußmitglied P. F. Frank erklärt sich bereit den erwähnten Plan auszuarbeiten, nur möchte man sich erst über den Zweck des Vorhabens einigen; er sei vor der Hand nur für die Errichtung, von einer niederen Ackerbauschule und zu einer solchen wären die Mittel schon zu finden, ferner sei zu bestimmen, ob diese Anstalt in der Stadt oder auf dem Lande errichtet werden solle, da dieses bezüglich der Beschaffung der Lehrkräfte und bezüglich der innern Einrichtung wesentlich zu berücksichtigen sei, auch ließe sich diese Anstalt vielleicht so einrichten, daß der praktische Cours auf dem Lande und der theoretische im Winter in der Stadt durchgeführt werde.

Hierauf wurde der Beschluß gefaßt, bei Ausarbeitung des Planes darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Ackerbauschule nächst Hermannstadt errichtet werde.

5. Vereinsmitglied Josef Schuster macht darauf aufmerksam, daß in landwirthschaftlicher Beziehung die Feldgärtnerei, wie sie in den Rheingegenden betrieben werde, von wesentlichem Nutzen sei und nachdem dieselbe dort systematisch betrieben werde, so möge dem Vertreter des Vereins, welcher nach Paris entsendet werde, zur Aufgabe gemacht werden, das System der Feldgärtnerei in der Rheingegend kennen zu lernen und über dessen Nuganwendung bei uns, Bericht zu erstatten.

Der Antrag wurde angenommen und wird der Oberverwaltung zur entsprechenden Veranlassung mitgetheilt.

Welchen Preis hat der Oekonom für den in der eigenen Wirthschaft erzeugten Dünger sich zu berechnen?

♫ Diese hochwichtige Frage, so oft und so gründlich sie auch in der landwirthschaftlichen Literatur und Vereinen ventilirt worden ist, mußte in dem Verlaufe ihrer Beantwortung die entgegenstehendsten Ansichten und Berechnungen hervorgerufen — und das kann süglich auch nicht anders sein und ist in der Sache selbst begründet, da der Werth der Futtermittel sowohl, als der thierischen Production auch an Milch, Wolle, Fett, Fleisch und Arbeitskraft durch die lokalen und commerziellen Verhältnisse jeder einzelnen Wirthschaft und durch die in ihr gezüchteten und gehaltenen Viehracen wesentlich bedingt wird.

Da meine landwirthschaftlichen Beobachtungen hierorts in Beantwortung dieser wichtigen Frage noch nicht vollständig sind, so erlaube ich mir eine Berechnung vorzulegen, die ich auf einer rationell betriebenen Musterwirthschaft in Währen gemacht, die als Leitfaden dem praktischen Landwirthe dienen soll; denn in

meinen Augen bleibt und steht es fest, daß nur klare Berechnungen dem Landwirthen Fingerzeige geben zur Hebung und Verbesserung seiner Wirthschaft. Nach den dortigen Localverhältnissen wird größtentheils Melkvieh gehalten, und besteht das Futter vorwiegend in Futterrübe und Kleeheu während der Winterfütterung, und in grünem brabanter Klee und Luzerne während der Sommerfütterung. Bei beiden Fütterungen wird Sommerstroh nebstbei beigemischt.

Die Kühe erhalten pro Kopf:

Heuwerth 10 Pfund,
Futterstroh 8 "

nebst Spreu und Lehrenbund.

Während der Grünfütterung wird pro Kopf 80 Pfund Grünfutter und nebstbei 4 Pfund Futterstroh abgereicht.

Der dortige Viehstand besteht in veredeltem Landschlage, im durchschnittlichen Gewichte von 600 Pfund und im Werth à 100 fl. ö. W. — An zerkleinertem Streustroh werden 10 Pfund pro Kopf verbraucht, die flüssigen Exkremente in ausgemauerte Jauchbehälter gesammelt, der Dünger auf der Düngerstätte wird täglich mit der Dungjauche begossen und schichtenweise mit Dunggyps vermengt.

Erhaltungskosten:

Der jährliche Futterbedarf beträgt nach vorstehender Normirung für 1 Stück Melkkuh 36 Centner Heuwerth à 80 fr., daher gelangen zur Belastung 28 fl. 80 fr.
an Futterstroh 30 Centner à 50 fr. 15 " — "
an Streustroh 36 " à 50 " 18 " — "
an Gebäude-Conto 2 " — "
Abnützung und Amortisation des lebenden und todtten Inventars mit 5% des Ankaufswerthes 5 " — "
Verzinsung des Ankaufskapitals 5 " — "
Lohn und Deputat des Dienstpersonals 5 " 50 "
Kosten des Thierarztes und Medicamente 1 " — "

Die Unkosten für Zufuhr des Futters werden nicht in Anschlag gebracht, weil dasselbe durch Wechsellühe bewerkstelligt wird.

Summe der Erhaltungskosten 80 fl. 30 fr.
Verfüttert und bezahlt sind Heuwerth 51 fl.
Verstreut und bezahlt sind Stroh 36 "

87 Centner.

Die Kuh soll hiernach zweimal = 174 Centner Dünger liefern. Thatsächlich sind aber 200 Etr. Dünger in halbverrotteter Qualität und von mittlerem Feuchtigkeitsgrade von jeder Kuh abgefahren worden.

Die Erhaltungskosten einer Kuh betragen wie oben 80 fl. 30 fr.
der dort übliche Pachtzins für den Milchnutzen für eine Kuh beträgt 35 fl.
das Kalb wird durchschnittlich bewerthet mit 15 fl. 50 fl. — fr.

Hiemit verbleibt auf Rechnung des Düngers per 200 Etr. der Rest von 30 fl. 30 fr.

und stellen sich demnach die Produktionskosten eines Centners Stalldüngers mit 15 Kreuzer dar.

Zweihundert Centner halbverrotteter Stalldünger enthalten an Stickstoff 100 Pfund,
welche nach der Preisbestimmung für künstliche Düngemittel à 40 fr. ö. W. berechnet einen Werth von 40 fl. ö. W. repräsentiren.

Die übrigen im Stalldünger enthaltenen mineralischen Stoffe als: Alkalien, Säuren und Salze stellen sich als Mehrwerth dar.

Mit Rücksicht dessen, daß das Heu und Stroh mit dem wirklichen Ankaufswerthe beziffert wurde, und der eigene Erzeugungspreis sich jedenfalls niedriger darstellen muß, auch

bei den Belastungsposten in jeder Richtung vollkommen Rechnung getragen wurde — hat diese Berechnung in mir die Ueberzeugung befestigt — daß der Oekonom seine Viehhaltung nicht als ein nothwendiges Uebel zu betrachten hat, daß der Dünger bei weitem nicht so theuer ist, als öfter angenommen wird, und daß er mindestens billiger ist als alle die chemischen Düngemittel, welche in neuester Zeit angerühmt werden.

Hiemit will ich durchaus nicht gegen diese Düngemittel in die Schranken treten — im Gegentheile ich verkenne deren hohe Wichtigkeit für den rationellen Ackerbaubetrieb durchaus nicht, besonders des Knochenmehles zur Verbesserung des animalischen Düngers zur Nachhilfe bei dem Hackfrüchtenbau. Der Viehdünger wird aber immer die erste und rentabelste Stelle unter den Culturmitteln des rationellen Ackerbaues einnehmen, und alle den entgegen gesetzten Bestrebungen der Neuzeit wird es nicht gelingen denselben von seinem ehrwürdigen Throne herabzuziehen.

Schäßburg, den 6. Jänner 1867.

Eines Engländers Aussprüche über unsere Landwirtschaft und daran geknüpfte Betrachtungen.

(Fortsetzung.)

Sehen wir nun, was Boner über andere Siebenbürger Produkte sagt.

„Der Hanf dieses Landes ist von vorzüglichster Beschaffenheit und kommt dem besten Erzeugniß Italiens gleich. Man verwendet nun mehr Aufmerksamkeit auf seine Kultur, zum Verkauf, und hoffentlich wird derselbe, wenn einmal mehr bekannt, im Preise steigen. Ueber diesen Gegenstand schreibt Herr Julian Fane an Lord Russell (Blaubuch Nr. 3, 1860) folgendes: „daß der ungarische Hanf ausgezeichnet gut, ist allgemein anerkannt, und ich kann aus persönlicher Ueberzeugung versichern, daß jener, welcher während des Krimkrieges in den Werften Ihrer Majestät der Königin verwendet wurde, in hohem Maaße befriedigte. Er ist gleich dem Korn, ein Artikel, dessen Erzeugung ungeheuer gesteigert werden könnte.“ Während des Krimkrieges, wurden aus Oesterreich 114,459 Centner und aus Rußland bloß 943 Centner nach England eingeführt. Nach dem Kriege sank der österreichische Import auf 24,050 Etr. und der russische stieg wieder auf 602,272 Etr. Da nun kein Grund hervorpringt, warum sich die österreichische Einfuhr nicht auf der Höhe von 1855 erhielt, muß man annehmen, daß die russischen Kaufleute die österreichischen durch größere Regsamkeit vom Markt verdrängten. — So weit Boner. Speziell uns Siebenbürger betreffend, so kam den Russen offenbar der wohlfeile Seeweg und die großen schiffbaren Flüsse sehr zu statten, vielleicht auch die bei der früheren Unterthänigkeit des größten Theils der Bauern mögliche niedrigere Preisbestimmung. Indessen hebt sich der Hanfbau auch in Siebenbürgen zusehends, namentlich im Großschenkler und Kepler Stuhl ist der Anbau auffallend gestiegen und wie aus dem diesjährigen Marktbericht über das Hanfgeschäft auf dem Großschenkler Herbstjahrmarkt hervorgehet, war Anboth und Abnahme der Waare sehr lebhaft. Wir halten den Hanf für eines jener Erzeugnisse unseres Landes, dessen Cultur sich bei dem Insebetreten der Siebenbürger Eisenbahn und dadurch verminderten Ausfuhrkosten viel lohnender als bisher gestalten wird. (Fortsetzung folgt.)

Bodenkunde.

„Über ihn scharfer und scharfer zu prüfen, Wählet der Kenner die Höhen und Tiefen.“

Der Boden ist die Hauptwerkstatt des Landwirthens. — Es ist also gewiß unerläßlich, daß dieser denselben kennt, seine sämtlichen Bestandtheile zu beurtheilen weiß; und zwar nicht oberflächlich, oder soweit er ihn beachert, sondern in einer

Tiefe, — soweit dieselbe Einfluß auf die betreffenden Culturpflanzen haben kann. Ohne eine solche Kenntniß ist kein rationeller Betrieb, keine sichere Verbesserung des Bodens möglich; der Lohn für die vorgenommenen Arbeiten und angewandten Kosten bleibt dem Zufall anheim gestellt.

Ein Boden, der allen Bedingungen entspricht zu dem Wachsthum der Pflanzen, die der Landwirth zwar bauen möchte, oder aber bauen muß, findet sich selten; durch Arbeit und Sachkenntniß — Wissenschaft — muß das Fehlende ersetzt und das Schädliche entfernt werden. Zum Beispiel: Ist taugt die obere Bodenschichte für sich nichts, mit einer untern oder anliegenden vermischt verwandelt sie sich in eine fruchtbare, sehr werthvolle. — Nur dann aber, wenn der Landwirth ein richtiges Urtheil darüber fällen kann, in welcher Mischung die verschiedenen Bestandtheile des Bodens am vortheilhaftesten für ihn sind — wenn er die Eigenschaften eines jeden genau kennt, kann er solche Verbesserungen, die angemessen, vernünftig, fruchtbringend (rationell) sind, vornehmen.

Die Tiefkultur ist, anerkannt, eine Lebensfrage für den Landwirth in civilisirter Länder! — Ohne eine genaue Kenntniß des Untergrundes — überhaupt der Wirkung der verschiedenartigen Bodenbestandtheile, gegenüber anderer Naturkräfte, ist aber keine Tiefkultur mit nur etwas sicherem Erfolge möglich.

Jeder Landwirth — mag das Gut (das Eigenthum zc.), das er zu bewirtschaften hat, noch so groß oder noch so klein sein — sollte es deswegen für eine unumgängliche Aufgabe halten, sich über die Natur seines Ober- und Unterbodens eine völlige Klarheit zu verschaffen — und das Resultat der dazu nöthigen Untersuchung auf eine „Bodenkarte“ zu verzeichnen. — Eine solche sorgsam ausgeführte — nöthigenfalls obrigkeitlich bestätigte — Karte würde nicht allein den Betrieb und jede Melioration erleichtern und sichern, sondern auch bei Taxationen, Bonitirungen — letztere sind ja leider oft so närrisch und unrecht, wie möglich, wie sie jetzt ausgeführt werden — auch bei An- und Verkäufen, Täuschungen verhindern — den wahren Werth der Realitäten vor Augen legen.

Daß das Bonitirungswesen in allen Ländern nicht so ist, wie es sein könnte, wenn man — wie es doch in der Natur der Sache liegt — nicht allein die Oberkrumme, die Lage und die Entfernung von einem gewissen Punkte in Betracht nähme, sondern wirklich den Werth des Bodens in jeder Hinsicht betrachten, würdigen wollte, das steht fest genug, und Klagen vieler National-Ökonomen bestätigen es hinreichend.

Ueber die Siebenbürger Bodentaxation, Bonitirung haben wir nichts genügendes erfahren können, als das, daß sie, wie die meisten Siebenbürger Verhältnisse, überschaufelt ist.

Wenn Siebenbürgen, dies schöne Land, das die Natur vor so vielen anderen begünstigt hat, nicht ganz verarmen soll, so muß vor Allem der Ackerbau mit dem daran Hängenden gehoben werden; eine ganz andere Wirthschaftsmethode muß die jetzt herrschende verdrängen! Das aber — ein anderer Betrieb — ist nicht möglich, wenn nicht eine viel höhere Bodenkentniß allgemein wird. — Und wie kann z. B. nur eine Commassation stattfinden, wie kann den Leuten das Mißtrauen gegen dieselbe verdacht werden, wenn sie nicht wissen, was sie eigentlich weggeben oder wieder bekommen? --

B. R. in Münster.

Aesthetik in der Landwirthschaft.

G. Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dir dein Brod verdienen! der verhängnißvolle Spruch, mit dem sich die Pforte des paradisischen Traumlebens für unser Elternpaar auf immer schloß, mit welchem aber auch der Mensch in das bewußte Erdenleben mit all seinen Freuden und seinen Leiden eingeführt wurde; er ist schon längst für einen Theil der Menschheit außer Kraft getreten, und man läßt dort lieber andre für sich arbeiten, insofern man das mit fremder Arbeit Verdiente vergeudet und verpraßt.

Ein anderer Theil der Menschen aber, und bei weitem der größere, konnte sich dieses paradisischen Viaticums nicht entledigen; er muß sich fort und fort sein Brod in harter, schweißiger Arbeit verdienen, — er ist, wie die anderen Menschen sagen, zu Nichts anderm bestimmt. —

Der Bauernstand ist es, von dem wir reden, der viel geplagte, immer und immer gedrückte, selten genügend geachtete und doch so hochachtungswürdige Bauernstand; der Grundpfeiler desjenigen Staates, der seinen Werth zu schätzen weiß, der Stolz desjenigen Landes, in dem er gedeiht.

Wie, und dieser Stand wäre wirklich zu Nichts anderem ausersehen, als seine und der übrigen Menschen Nahrung zu produciren; wie, dieser Stand wäre wirklich auf ewig verflucht, sein Dasein so kümmerlich zu fristen, wie es zum großen Theile in unserm Vaterlande der Fall ist; er, der inmitten des reichsten Schmuckes der Natur lebt, dem alle Produkte des Pflanzen- und Thierreichs zugehören, in dessen Hand alles Land, das außerhalb der Stadtgebiete liegt, gegeben ist, sollte keine andre Wirksamkeit haben, als die einer Maschine, die für andre arbeitet, oder die eines Thieres, das auch seine Bedürfnisse befriedigt?

Gewiß nicht! das hieße dem Bauern die allen Menschen gleich inwohnende Fähigkeit zum Fortschreiten ablängnen, das hieße diesem Stande das allgemein menschliche Streben nach Vervollkommnung absperrern.

Worin könnte aber, werden viele fragen, beim Bauern die Fähigkeit zum Fortschritte, das Streben nach größerer Vollkommenheit, anders Anwendung finden, als in dem Bemühen, durch Ursnahme zweckmäßiger Verbesserungen in seiner Wirthschaft dem Grund und Boden seine höchstmögliche Rente abzugewinnen?

Auf diese Frage antworten wir: Allerdings nur auf diesem Gebiete ist der Fortschritt des Bauern, als solcher, möglich, — aber setzen wir hinzu — er ist auch nur dann möglich, wenn der Bauer dem gegenwärtigen Zustande trauigsten Vegetirens, der ihm jahrhundertlang eingebläuten Selbstgenügsamkeit entrispen wird, wenn ein wichtiger Factor, der bis jetzt beim Bauern gänzlich fehlte, auf sein Leben und seine Arbeit einwirken wird, wenn, kurz gesagt, das in jedes Menschen Seele schlummernde ästhetische Gefühl, der Sinn für das Schöne auch bei ihm geweckt wird.

Denn nur wer das Schöne zu erkennen und vom Häßlichen zu unterscheiden im Stande ist, kann auch Sinn für das Gute und Bessere haben.

Sehen wir uns ein wenig in den von der Natur so reich ausgestatteten Thälern und Ebenen unseres Vaterlandes um, blicken wir in unsre Dörfer, in die Häuser, Höfe und Gärten des dieselben bewohnenden Bauern; was wird uns da zumeist ins Auge fallen?

Der gänzliche Mangel jedweden Schönheitsfinnes im Ganzen und Einzelnen?

Wie viele Hügel und Berggelände, deren höchste Zierde einst Wald und Busch war, stehen kahl und entblößt dieses Schmuckes da, sie werden zu einem der Mühe kaum lohnenden Ackerbau benützt, während im Thale oft ungeheure Strecken der Hutweide anheimfallen, welche vermöge ihres fruchtbaren Bodens bestimmt scheinen, eine Fülle des köstlichen Getreidefegens zu liefern, und mit ihren wogenden Saaten die Thalgegend zu verschönern. Schlechte Wege, schlechte Brücken, unregulirte Flüsse und Bäche, Sümpfe und sumpfige Wiesen, die man aller Orten findet, tragen nicht dazu bei, das Bild dem Auge angenehmer zu machen.

Unsere Dörfer, nun, die sind oft ausgedehnt und volkreich, aber selten schön. Denn da fehlt jede Ordnung und Symmetrie in der Anlage von Gassen und Plätzen; diese letztern wieder sind unsauber und schlecht gehalten; vor den Häusern, oder am Rande der Fahrstraße, vermischt man die Reihen des Obstbaumes, der so geeignet ist, jeden Platz im Dorfe zu zieren. Dafür erblicken wir überall schlammige Tümpel mitten am Markte oder

der Gasse, und darin sich wälzend das Schwein und den Büffel; zur Baumzieder scheint die Weide ausschließlich bestimmt.

Haus und Hof des Bauern entbehrt ebenso jeder Nettigkeit, jedes Geschmacks und jeder Zweckmäßigkeit. Hof und Wirtschaftsgebäude, ersterer eine vollendete Zauchenspüße, in der das Gold der Landwirtschaft verloren geht, letztere nie zweckentsprechend gebaut, sprechen allen Regeln über landwirtschaftliche Baukunst Hohn. Vor Allem der Stall, jene niedrige dunkle kalte Kammer, in welcher die armen Thiere, wenn sie Abends, oft vom Regen durchnäßt und hungrig von der magern Weide heimkehren, oder wenn sie den Tag über angestrengt gearbeitet haben, die Nacht zubringen müssen, im Rothe liegend, bei wenigem und schlechtem Futter, ungeputzt und ungepflegt. Wahrlich! der siebenbürgische Bauer ist mehr ein Thierquäler, denn ein Thierpfleger. Und doch muß auch bei diesem Zweige der Landwirtschaft der Sinn für das Schöne Einfluß nehmen. Es ist nicht genug, eine Menge garstiger Thiere auf dem Hofe zu haben; der Begriff des Wortes Viehzucht schließt schon in sich, daß es hauptsächlich darauf ankömmt, möglichst schöne Thiere zu ziehen. Denn abgesehen davon, daß das schöne Thier auch in Betreff des von ihm zu ziehenden Nutzen das Bessere ist, gewährt sein Anblick, sein Besitz auch Vergnügen. Ein solches schönes und gutes Thier liebt man auch und selbst die Hand des rohesten Knechtes hütet sich es zu mißhandeln. —

Der Garten, den beinahe jeder Bauernhof am Hause besitzt, ist ebenso vernachlässigt, wie alles Uebrige in der Bauernwirtschaft. Das Vergnügen, welches in dieser, den Sinn des Landmannes veredelnden, Beschäftigung liegt, kennt der siebenbürgische Bauer nicht. Ihm liegt es ferne, daß er sich bestrebe, schönes Gemüse zu kultiviren, er setzt keinen Ehrgeiz darin, seines und edles Obst zu züchten, auf daß in jedem Baume den seine Hand gesetzt, sein Andenken fortlebe bis auf Kind und Kindeskind. Der Reiz der Blüme ist ihm schon gar unbekannt, ihm genügt hier das Wenige, das Frau und Töchter zum „Kirchenbuschen“ benöthigen. Und so begegnet uns denn überall, wo wir hinschauen, der Mangel an Schönheitsfinn, der, verderblich genug, dem siebenbürgischen Bauern noch eigen ist. —

Sonderbar genug — Die Natur, die den Wohnplatz des Bauern umgibt, sie ist der ewige Quell aus welchem die Phantasie des Künstlers schöpft und nach ihrem Vorbilde ewig schöne Werke schafft. Und derjenige, der mit dieser Meisterin der Kunst im täglichen Verkehre steht, der Bauer, welcher Alles, was den Kunst- und Schönheitsfinn des Menschen zu wecken im Stande ist, den bunten Schmuck der Wiesen, das kühle Laubdach des herrlichen Waldes, das Meer der Saaten, liebliche Thäler und mächtige Berge sein eigen nennt, er sollte nicht im Stande sein, sein Herz, sein Gefühl für alle diese Pracht und Herrlichkeit so weit zu beleben, um auch das Seinige beizutragen zur Verschönerung des Fleckens Erde, auf dem er lebt?!

Die Verschönerung des Vaterlandes ist ja doch eine heilige Pflicht jedes getreuen Sohnes desselben!

Landwirthe Siebenbürgens! Ihr habt doch oft genug das Gleichniß vom anvertrauten Pfunde gehört und gelesen. Nun, das Pfund welches Euch der Herr anvertraut hat, ist eben der Fleck Erde, den Ihr euer Eigenthum nennt, mit Allem was darauf wächst und grünt, blüht und lebet. Das müßt Ihr pflegen, veredeln und verschönern, und dadurch Euch selbst edler und vollkommener machen; sonst habt Ihr euer Pfund verscharrt, und es wird nie und nimmer Zinsen tragen. Es fällt uns nicht bei, an den Bauern Anforderungen zu stellen, denen er in keiner Weise entsprechen kann. Wir verlangen nicht, daß sein Wohnhaus einer Villa gleiche, daß die Stallungen wie Kirchen und die Wirtschaftsgebäude wie Schlösser aussehen; ebenso wenig ist mit der Verschönerung des Hausgartens eine Parkanlage gemeint; wir wünschen auch nicht, daß der Bauer lauter Vieh im Stalle habe, das auf Ausstellungen Preise erhalten könnte. Unser Begehren geht nur dahin, es möge sich bei allem, was der Landmann baut, bebaut und züchtet, zeigen, daß Herz

und Verstand dabei im Einklange sei, und so endlich aller Orten in Siebenbürgen mit der Landesverschönerung begonnen werde.

Das Schwerste hiebei ist wohl der Anfang, und in Siebenbürgen vielleicht schwerer als irgendwo anders; das soll aber nicht zurückschrecken, — gibt es doch im Sachsenlande, namentlich bei Kronstadt und um Hermannstadt herum, Ortschaften, die auf dem berührten Gebiete schon manches geleistet haben, und die den übrigen wohl als Vorbilder dienen könnten. — Neblicher Wille und aufrichtiger Sinn für Fortschritt überwinden wohl schon größere Schwierigkeiten; — wenn nur das beliebte „Es ist unausführbar, es geht nicht“ endlich einmal seine Geltung beim Bauern verlieren würde. —

Daß dies aber so bald als möglich geschehe, dafür mögen Alle jene sorgen, deren Stellung ihnen einen Einfluß auf unsere Bauern einräumt. Ihre unausgesetzte Sorge sollte es sein, den Sinn für das Schöne und Edle, den Geist des Fortschrittes und der Aufklärung unserem Landvolke einzupflanzen, und ihm die Bestimmung, um deretwillen der Mensch auf die Erde gesetzt ist, und die da heißt: „Arbeite und genieße“, in entsprechender Weise klar zu machen. Dann erst, und nur dann wird sich unsere Landwirtschaft heben, und an der Hand der vom Schönheitsfinne geleiteten Arbeit wird unser Vaterland zu einem Erdenparadiese werden.

Ueber den Werth der Grundbücher.

D. Soweit die Geschichte lehrt, hat die Sonne noch kein Fleckchen der Erde beschienen, wo die Bewohner von der Ehrlichkeit und Rechtlichkeit so durchdrungen gewesen, daß Besitzverkleinerungen, nicht geschützter Grundstücke, zu den nicht gekanntem Vorkommnissen gezählt hätten. Wo Menschen wohnen, gibt es verschiedene Charaktere; und nach der Bildungsstufe jener, machen sich die Begriffe über das Eigenthumsrecht bemerkbar.

Obgleich es theoretisch denkbar, daß mit fortschreitender Bildung der Menschen die heimlichen Eingriffe in das Eigenthumsrecht Anderer rückschreiten d. h. allmählich abnehmen und aufhören sollten, sieht man doch auch gebildete, welche bei Ausübung des Eigenthumsrechtes und bei passender Gelegenheit den Rechtsbegriff eben nicht sehr skrupulös auffassen.

Diese praktische Erfahrung hat daher schon seit uralten Zeiten die besorgten Männer veranlaßt, darüber nachzudenken, wie das Eigenthum gegen frevelnde Eingriffe zu schützen sei.

Für bewegliche Güter wurden verschließbare und feste Kassen, für unbewegliche wurden Mauern und Planen aufgeführt, und wo dieses wegen zu großer Ausdehnung oder wegen zu kleinem Flächenraum der Grundstücke nicht thunlich erschien, da wurden Grenzmarken errichtet, und über die Größe und Ausdehnung Urkunden verfaßt und sorgfältig aufbewahrt.

Schon unsere Urahnen haben sich ihren Besitz durch Privilegien (Handseiten) von den Königen und Fürsten sicherstellen lassen.

Wenn also schon unsere Vorfahren den Werth geschriebener Urkunden richtig zu würdigen wußten, so muß man staunen, daß in unserer Zeit des Fortschrittes, bei uns noch immer keine Urkunden, welche den Grundbesitz, dessen Größe und Gestalt außer Zweifel stellen.

Wohl wird man uns einwenden, daß in den Städten unserer sächsischen Kreise Grundbücher schon seit vielen Jahren eingeführt und erhalten werden. Die Nichtigkeit dieser Einwendung kann im Allgemeinen nicht bestritten werden, allein diese Grundbücher umfassen in der Regel nur die Häuser und bestätigen bloß das Eigenthumsrecht und allfällige Belastungen desselben; über Größe, Gestalt und sonstige Eigenschaften besagen dieselben nichts. Ebenso wenig umfassen dieselben die Liegenschaften außerhalb der Gemarkung der Vorstädte.

Daß der Mangel solcher Grundbücher die Wandelbarkeit der Grenzen zurückläßt und hiedurch nur zu oft zu bedauerlichen

Streitereien, kostspieligen Prozessen, ja zu Morbbrennereien und zu Todtschlag Veranlassung gegeben, ist leider eine unkestreitbare Thatsache.

Ist daher schon dieserwegen die Anlegung der Grundbücher höchst nothwendig, so kann der Landbau, die Manufaktur und der Handel in einem Lande nie blühen, wenn der Besitz urkundlich und von Amtswegen nicht geschützt ist.

Wie groß auch der Vorrath des Geldes in der Welt sein mag, so reicht derselbe für den Landbau und für den Handel nie aus; und wird demselben ohne Sicherstellung nicht leicht dienstbar gemacht.

Der Landbauer, der Gewerbe- und Handeltreibende benötigen zu ihren Unternehmungen stets Geld. Haben dieselben Mangel an Baarvorrath, so müssen sie entweder ihre Erzeugnisse veräußern, oder ihre Liegenschaften verpfänden. Ist keine Nachfrage nach Ersteren, so sinken dieselben im Preise und nur zu oft ist der Erzeuger bemüßiget, seiner Hände Fleiß zu Spottpreisen zu veräußern, um nur seine Nöthen besorgen zu können.

Von solchen traurigen Zuständen können fast alle unsere Erzeuger bedauernswerthe Thatsachen erzählen. Ist dagegen der Grundbesitz gesichert, so eröffnet sich dem Credit ein nie geahntes Feld.

Jeder, der überflüssiges Geld besitzt, strebt dasselbe fruchttragend zu verwerthen. Haben die Rohprodukte des Landbauers nach der Fechtung nicht den gehörigen Werth, so leihet er sich auf sein grundbücherlich sichergestelltes Grundstück Geld aus, und mit der Veräußerung seiner Produkte wartet er, bis diese ihren sichern Preis erreichen.

Durch solchen Vorgang haben wir nicht selten den Wohlstand sehr rasch steigen gesehen.

Wir könnten noch sehr viele nützliche Folgen der Grundbücher anführen, wenn wir nicht befürchten müßten, bereits Wahrgenommenes zu wiederholen, daher schließen wir in der Hoffnung, daß unsere Gemeindevertretungen die Worte beherzigen:

Helft uns selbst, dann wird uns auch die Landesvertretung helfen.

Allerlei für Werkhätt, Feld und Haus.

(Für Hausfrauen wichtig.) Gelegentlich des am 13. Januar in Hochheim stattgehabten Kränzchens der in Worms studirenden Landwirthe kam die gerade für den jetzigen Zeitpunkt interessante Frage zur Erörterung, woher es wohl komme, daß seit einigen Jahren schon so viel Schweinefleisch, das eingesalzen werde, verderbe. Im Laufe der sehr interessanten Discussion wurde von den verschiedensten Seiten herbeorgehoben, daß das Salz häufig sehr viele in Wasser unlösliche Mineralstoffe enthalte, und daß es daher ungeeignet erscheine, die Menge des zum Einsalzen einer bestimmten Quantität erforderlichen Salzes dem Gewichte nach zu bestimmen, vielmehr sei es rathamer, in dem zum Einsalzen erforderlichen Wasserquantum so viel Salz zur Lösung zu bringen, bis ein Stück einer Kartoffelsorte, die sich so recht mehlig löse, in demselben oben auf schwimme. Weil wir wissen, daß viele Hausfrauen bei der Bereitung der Salzlake nur nach Guldünken verfahren, halten wir es für ganz passend gerade jetzt, wo allgemein viel Fleisch zum Einsalzen kommt, auf diesen Gegenstand aufmerksam zu machen.

Russischer Sommerweizen.

Es bestellte noch:
Herr Josef Caspari in Mediasch 2 Mepen.
„ Adolf Kraus, Pfarrer in D. Pien 1/2 „

Briefkasten.

An den Einsender des Artikels: „Dantadresse an den wohlwollenden Commis-Vater Jekeli.“ Anonyme Artikel werden nicht veröffentlicht. Wenn Sie aber der Redaction Ihren Namen bekannt geben, und nach reiflicher Ueberlegung die Veröffentlichung Ihrer „Dantadresse“ noch wünschen, so mag's immerhin geschehen. — Herr B. R. in Münster. Die Dezember-Nummer unserer Zeitschrift, sowie die übrigen Blätter sollen nachgesandt werden. Auf den weiteren Inhalt Ihres Briefes folgt schriftliche Antwort. Die Beiträge werden benützt. — Herr W. H. in K. Empfangen und wird verwendet. — Herr O. in M. „Ein Gespräch“ erhalten, konnte aber bis noch nicht gedruckt werden. — Herr D. G. in M. Das Gedicht ist für die Zeitschrift nicht geeignet. Die Form ist zu wenig abgerundet, und der Inhalt ist geradezu gegen unser Programm, an welches die Redaction gebunden ist. Beiträge in Prosa über Handel, Gewerbe und Landwirtschaft sind erwünscht.

„Von der Schätzung des Mastviehes“ — „Gang durch Pomern's Gärten“ — „Einige Fragen“ — Fortsetzung von „Eines Engländer's Ansprache u.“ dankend erhalten. Die übrigen Manuscripte, die nicht bereits in dieser Nummer erscheinen, befinden sich in der Druckerei und kommen nächstens in Druck. — Herrn Kaillan & Gummi in Wien. Wurde der Administration übergeben. Im Uebrigen brieflich. Unlängst geschah eine Anfrage.

Effecten- und Wechselcourse.

Wiener Börsebericht vom 16. bis 22. Februar 1867.	Benennung der Effecten						Donnerstag 21	Freitag 22	Wiener Börsebericht vom 19. Februar 1867.	Benennung der Effecten		Ein-gezahl	Dienst. 19
	Samstag 16	Montag 18	Dienstag 19	Mittw. 20	Benennung der Effecten	Ein-gezahl							
5% Metalliques	61.25	61.30	61.50	61.80	61.90	62.—		Pester Commercialbank	500	825			
5% National-Anlehen	71.10	71.10	71.75	71.90	71.90	72.40		„ Spartafsa	63	1215			
Bankactien	754.—	756.—	763.—	764.—	761.—	762.—		Dfner „	—	465			
Creditactien	189.—	189.20	190.30	191.—	190.—	190.—		Pester Walzmühle	500	1190			
Staats-Anlehen 60er	89.20	89.40	89.90	90.20	90.40	90.50		Pannonia Dampfmühle	1000	1780			
Siebenb. Grundentlast.-Obligat.	70.50	70.50	—	—	—	—		1. Dfner „	450	740			
Silber	125.75	125.50	125.75	126.—	126.—	126.25		Ungar. Assurance	315	640			
London	127.25	127.—	127.—	127.30	127.50	127.50		Pannon. Rückversicherung	210	205			
Dukaten	6.01	6.—	6.—	6.—	6.02	6.02		5 1/2% ung. Pfandbriefe	—	88.50			

Hermannstadt, 22. Februar. Im Laufe dieser Woche gingen bei starker Zufuhr und wieder etwas herabgedrückten Preisen die Cerealien folgendermaßen vom Plage: **Weizen** bester, 136pfdig, ausnahmsweise mit fl. 7, sonst beste Waare fl. 6.40—6.80; guter **Mittelweizen** fl. 6; geringerer Qualität fl. 5.20—5.40; **Halbfrucht** fl. 5; **Korn** hat heute nachgegeben, à fl. 4.60 bis fl. 5; **Hafer** fl. 2.40—2.60; **Kufnung** fl. 4.80 bis fl. 5; **Hansfamen** fl. 4; **Wicken** fl. 7.20; **Erdäpfel** fl. 1.80 bis fl. 2 per Siebenbürger Kübel. — **Schweinefett** fl. 1, ganz reine Waare fl. 1.10 per Maß. — **Speck** fl. 36 per Centner.

Witterung: außergewöhnlich schöne und warme Tage; die Winter-saaten gedeihen vortreflich.

* **Mediasch, 21. Februar.** **Weizen** bester fl. 4—4.36; **Halbfrucht** fl. 3.10—3.60; **Korn** fl. 2.66—2.90; **Hafer** fl. 1.50—1.66; **Kufnung** fl. 2.80—2.90; **Fisolen** fl. 4.60—4.80; **Erbfen** fl. 4.60 bis fl. 4.80; **Erdäpfel** 70—80 fr. pr. n. ö. Mep. — **Kerzen** gegossene fl. 33, **Schweinefett** fl. 36—38, **Speck** fl. 32—33 per Centner. — **Hartes Brennholz** 30“ fl. 6—6.40 die n. ö. Klafter. — **Rindfleisch** 10 fr. per Pfund. — **Spiritus** 12 fr. per Grad.

Lemesvar, 15. Februar. Durch die schlechten Berichte von den obern Plätzen, wie durch das Fallen der Valuta verfolgten alle Cerealien, wie in der Vorwoche eine weiche Tendenz. Wir notiren: **Weizen** 87 bis 88pfd. fl. 6—6.10, 88—89pfd. fl. 6.15—6.20, **Korn** 78—80pfd. fl. 4.20 bis fl. 4.30, **Mais** fl. 3.25—3.30 per Mepen.

Wien, 16. Februar. Bericht der ersten österr. Ez- und Import-Gesellschaft. (**Sensen.**) Wie uns aus Oberösterreich berichtet wird, sind die Sensengewerke der Kirchdorf-Micheldorfser Snnung gut beschäftigt, und arbeiten die Epitaler Fabriken für Währen und Schlesien, sowie auch für Frankreich, die Fabriken der Micheldorfser Gewerke aber arbeiten meist für Rußland und für eine kleine Nachfrage aus Ungarn. Im Allgemeinen hebt sich das Geschäft in erfreulicher Weise, so daß man bereits von einer Einigung behufs Erzielung besserer Preise für das nächste Jahr spricht.

(**Leder, Knoppern.**) Im Ledergeschäft ist der Verkehr, wenn auch gerade kein lebhafter so doch ein angenehmer geblieben, und sind die Ausichten für die nächste Zeit ebenso günstig. Für Terzen haben sich die Preise befestiget, und sind selbe einjährig fl. 82—83, zweijährig fl. 84—85, dreijährig fl. 88—92, extra schwere Terzen mit fl. 94 zu kaufen; schwarzes Kuhlleder wenig gefragt und im Preise gedrückt, weißes Kuhlleder im **Leichten** Gewichte sehr beliebt. Von rohem Leder haben nur nasse Häute eine bedeutende Steigerung erfahren, da das Gefälle derzeit wenig abwirft; man bezahlt leichte Waare 20—22 fr, schwere 26—27 fr. per Pfund; rohe Schaffelle sind am Pester Plage gedrückt; dagegen find Gaisfelle theurer geworden; von Rißfellen ist nichts mehr am Lager. In Knoppern besteht derzeit ein ruhiges Geschäft bei hohen Preisen; die Käufer zeigen sich soviel als möglich zurückhaltend und erhoffen billigere Preise zu erzielen, während die Eigner, in Anbetracht der qualitativ geringen Erndte, bei ihren Forderungen beharren. Man notirt: hochprima Knoppern fl. 11 1/2—11 3/4, secunda fl. 10 1/2—11.